

Matías García-Gómez

Katholische Soziallehre und Klassenkampf im Zusammenhang der gegenwärtigen Diskussionen in den romanischsprachigen Ländern

Die gegenwärtig im Bereich des lateinischen Europa geführten Diskussionen über das Verhältnis von «Klassenkampf» und «Soziallehre der Kirche» bewegen sich auf einer sehr prinzipiellen Ebene. Es geht dabei nicht einfach darum, wie weit die Lehre der Kirche einen Klassenkampf überhaupt zulässt oder nicht; diese Frage ist in den Hintergrund getreten und taucht als Thema kaum noch auf. Vielmehr geht es um die Frage nach der Gültigkeit der traditionellen Soziallehre der Kirche einschließlich des Problems, ob eine solche Lehre überhaupt möglich ist. Scheinbar sprengt eine solche Fragestellung die Grenzen des Themas «Klassenkampf». Doch tatsächlich verhält es sich anders: Die Verfechter der Zulässigkeit und Notwendigkeit des Klassenkampfes haben angesichts der angenommenen Verurteilung dieses Kampfes durch die katholische Soziallehre mit einem energischen Gegenangriff reagiert, in dem sie die Klassenanalyse auf die Kirche selbst anwenden und den Klassenkampf als solchen in den eigensten Raum der Kirche hineinbringen. So gesehen müssen Kritik und Zurückweisung der Soziallehre (in ihrem gesamten Inhalt) ganz einfach als ideologische Frontstellung des Klassenkampfes innerhalb der Kirche selbst verstanden werden.

Wir haben nicht die Absicht, diese Diskussion hier bis in die Einzelheiten hinein darzustellen. Wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige Hauptlinien der in Gang befindlichen Diskussionen zu lenken, und wollen dabei den Hauptakzent auf die methodologischen Aspekte verlegen. Sie sind maßgeblich für alle übrigen, vor allem auch für die Aspekte, die besonders vom fundamental-theologischen Standpunkt aus interessieren. Vom pastoralen Standpunkt betrachtet ein großer Teil der Wortführer solche Diskussionen – das wollen wir nicht vergessen – keineswegs als einfache akademische Debatten, sondern als einen fundamentalen Aspekt eben dieses Kampfes, der nach ihrer Meinung darin

seine Analyse erfährt. Daher möchten wir Beispiele und Zeugnisse der Diskussion denjenigen Autoren entnehmen, die in den romanischsprachigen Ländern die Auseinandersetzung – in dieser oder jener Richtung – an der Basis vorantreiben und damit nachhaltig auf kirchliches und politisches Leben einwirken.

Anhand der so getroffenen Auswahl glauben wir, ein ausgewogenes Bild von den Hauptaspekten der gesamten Diskussion vermitteln zu können, wenn wir in aller Kürze den Gedankengang zweier Hauptwerke zusammenfassen¹, die, ohne extreme Tendenzen zu verkörpern, doch repräsentativ genug sind für die beiden Perspektiven, in denen man heute dieses Problem angeht; ihre Autoren gehören zu denjenigen, die sich der realen Implikationen ihrer Aussagen klar bewußt sind².

Klassenkampf in der Kirche und radikale Ablehnung der Soziallehre

Zunächst möchten wir auf das Buch von *Jean Guichard* eingehen, in dem er in aller Klarheit für die allerneuesten und einschneidendsten Aspekte der Frage Partei ergreift. Methodisch betrachtet bleibt das Buch zwar immer Gedankengut eines Christen, doch bewegt es sich im Rahmen einer fast rein politischen Analyse (im Sinne einer von der Klasse ausgehenden Betrachtung anerkanntermaßen marxistischer Inspiration), und sein Grundanliegen ist es, diese Klassenanalyse auch auf die Kirche und ihre «Soziallehre» anzuwenden.

Der Aufbau seiner Darlegung und Argumentation läßt sich etwa folgendermaßen kurz zusammenfassen: Er beginnt mit der Feststellung, daß «ein politisches Verständnis des Glaubens» unbedingt notwendig sei (Kap. 1). Auf der Grundlage dieser Feststellung geht er anschließend auf das Thema des Verhältnisses «von Kirche und Klassenkampf» ein (Kap. 2); er bestreitet die angebliche Neutralität der Kirche im Klassenkampf, ja überhaupt deren Möglichkeit: «Die Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche stehen in enger Wechselbeziehung zu den sozio-politischen Konflikten innerhalb der Gesellschaft; die Kirche kann ihre tatsächliche Situation nur in dem Maße erfassen, in dem sie bewußt ihre Abhängigkeit angesichts des Klassenkampfes auf sich nimmt» (S. 48). Guichard versucht, diese Hypothese zu beweisen, indem er vor allem darlegt, daß es – zumindest heutzutage – unmöglich ist, sich am Rand der «weltweiten Kontestation» zu halten, ja daß diese Kontestation sich, um das zu sein, was sie sein will, gleichzeitig als «religiöse Kontestation» (indem sie eine bestimmte Form von Religiosität bestreitet) präsentiert und mit Notwendigkeit

den Klassenkampf in die Kirche selbst hineinträgt. Ein spezieller Bereich, in dem diese Situation sich auswirkt, wäre nach ihm der der «theologischen Reflexion», die ihrerseits ebenfalls unentrinnbar von den Auseinandersetzungen der Klassen überrollt wird.

Die zentrale These des Kapitels 3 («*Religiöse Praktiken und politische Strategien*») besagt, daß «religiöse Strategien den Gesetzen einer anderen Sache» – oder man könnte auch sagen: einer anderen Form – folgen; daß «eine Meinung oder Strategie politischer Natur» bestimmend ist «für eine Stellungnahme auf theologischer Ebene» (S. 78). Die Verteidigung dieser These geschieht anhand der Analyse des Verhaltens der Kirche der Gewaltanwendung gegenüber oder konkreter gesagt: der Verurteilung von Gewaltanwendung «jeder Art». Anschließend wird die zentristische pastorale Strategie der Kirche dargestellt, die «sie politisch auf einen strategischen Boden zentristischer Tendenz stellt» (S. 88), und gezeigt, daß auf seiten der Kirche für die Wahl der religiösen Strategie eine «politische Determiniertheit» vorhanden ist.

In Kapitel 4 («*Es gilt eine eigenständige Entscheidung zu treffen*») findet sich eine recht detaillierte Charakterisierung der eigentümlichen inneren Logik der beiden einander gegenüberstehenden religiösen Strategien (der reformistischen und der revolutionären), die mit den entsprechenden politischen Strategien korrespondieren; im Anschluß daran schließt das Buch, indem es das «Leitmotiv» und letztlich die Grundthese des ganzen Werkes klar erkennen läßt: zunächst die Feststellung, daß es unmöglich ist, konsequente und zueinander in Entsprechung stehende Optionen in beiden Bereichen, dem politischen und dem religiösen, zu vermeiden; sodann die Verteidigung der Unausweichlichkeit einer Option speziell für die revolutionäre Strategie. Eine solche Strategie setzt ein ganz bewußtes Eintreten in den Klassenkampf (einen Kampf, an dem man so oder so, wenn auch unbewußt, teilnimmt) voraus und das nicht allein innerhalb der weltlichen Gesellschaft, sondern bis hinein in den inneren Bereich der Kirche. Dieser letztere Aspekt impliziert seinerseits den ideologischen Kampf und mit diesem verbunden den Bruch mit der «Soziallehre» und die Auseinandersetzung mit ihr.

Die Christen und der Klassenkampf

Das Buch von René Coste zeigt einen recht verschiedenen Charakter, nicht allein in seinen Ergebnissen, zu denen es gelangt, sondern vor allem in methodologischer Hinsicht. Vom ersten Augenblick an betrachtet Coste es als notwendig, die rationale mit der theologischen Analyse möglichst weitgehend zu koordinieren.

Er setzt sich zum Ziel, «eine möglichst genaue Kenntnis der sozialen Wirklichkeit und eine theologische Erhellung, die der dem Glauben an Jesus Christus eigenen Dynamik so treu wie möglich ist», zu erreichen (S. 6). Das direkt angesprochene Thema ist der Klassenkampf innerhalb der Gesellschaft und das Verhalten, das der Christ ihm gegenüber an den Tag legen muß; erst an zweiter Stelle – wenngleich mit genügender Aufmerksamkeit – wird das Thema des Klassenkampfes innerhalb der Kirche behandelt.

Coste beginnt mit der Analyse von drei Texten (S. 8–16), in denen sich nach seiner Meinung – bis zu den äußersten Konsequenzen – die *drei Stellungnahmen* widerspiegeln, denen man gegenwärtig zum Thema Klassenkampf in der Kirche begegnet: vor allem die, welche die Notwendigkeit der Klassen verteidigt, für eine Zusammenarbeit zwischen ihnen eintritt und auf jeden Fall einen Kampf zwischen ihnen verwirft (J. Daujat); an zweiter Stelle die, welche sich nicht vollständig gegen eine Zulassung des Klassenkampfes verschließt, jedoch aufs heftigste seine Verabsolutierung kritisiert, wie man ihr bei gewissen marxistischen Dogmatikern begegnet (J. Girette); die dritte Stellungnahme, die eine Klassenmoral verteidigt, verabsolutiert die Option für die Klasse (und die darin implizierte rationale Analyse) soweit, wie diese Analyse auf dem mäßigenden Schiedsspruch der entsprechenden Aussagen des Evangeliums aufbaut; ihre Moral wird als widersprüchlich und gescheitert angesehen (M. Blaise).

Nach dieser Einleitung befassen sich die beiden ersten Kapitel des Werkes mit der *rationalen Analyse des Klassenkampfes* sowohl vom Standpunkt der «nicht-marxistischen soziologischen Problematik» (Kap. 1), wie auch von dem der «marxistischen Problemstellung» aus gesehen (Kap. 2). Aufgrund dieser Auseinandersetzung anerkennt er auf der einen Seite eine ganze Anzahl der von der marxistischen Analyse zutage geförderten Ergebnisse; auf der anderen Seite aber führt er wichtige Korrekturen und Nuancierungen ein, ja lehnt einen Teil der Ergebnisse ganz ab und bringt völlig neue Perspektiven in die Diskussion. Letztlich ist Coste der Meinung, daß Karl Marx zwar den Finger auf die Wunde gelegt hat, dann aber selbst, wie vor allem aber der spätere Marxismus (der für das 20. Jahrhundert mit Analysen arbeitet, die eine bedeutend größere Gültigkeit für das 19. besaßen), die Tendenz zeigt, sämtliche Konflikte auf Klassenkonflikte zurückzuführen und so in unzulässiger Form ein Problem zu simplifizieren, das sich zumindest heute bedeutend komplexer darstellt. Besonders aber glaubt er, daß eine «Theorie der Manipulation der Massen durch kleine dynamische Gruppen die soziale Wirklichkeit

wesentlich objektiver und tiefergreifend erklärt und darstellt, als die Theorie des Klassenkampfes»; ja mehr noch, daß «ihre Bedeutung allgemein ist. Man kann es belegen sowohl in den Industrieländern mit privatkapitalistischer Note wie auch in den kommunistischen Ländern», «sowohl in den Entwicklungsländern... wie im kommunistischen China». Das bedeutet keineswegs ein Verschwinden der Dialektik der sozialen Klassen, «die nach wie vor eine wesentliche Komponente der sozialen Wirklichkeit ist» (S. 59).

Auf dieser wissenschaftlichen, nicht dogmatischen Basis baut R. Coste dann in den letzten Kapiteln, von denen er eins der *Kirche* (Kap. 3) und ein anderes den *Christen* (Kap. 4) widmet, seine *theologische Überlegung* auf. Wir haben bereits auf diese Unterscheidung aufmerksam gemacht, die ihre eigene Bedeutung besitzt, und werden sie anschließend in unsere kurze Zusammenfassung einbringen.

In seinen Überlegungen über die *Kirche als Institution* (mit ihrem praktischen Handeln und ihrer «Soziallehre») und ihrem Zusammenhang mit dem Klassenkampf anerkennt Coste die Berechtigung und Bedeutung politischer Analysen (wie derjenigen von Guichard), auch wenn sie aus einer Perspektive des Marxismus und des Klassendenkens vorgenommen sind. Sie machen deutlich, welche Wirkung die Klassenzugehörigkeit bei Bischöfen und Theologen hat, eine Zugehörigkeit, die in Vergangenheit und Gegenwart ihre Rückwirkung gezeigt hat in ihren Kompromissen und ihrem unausgesprochenen Einverständnis mit den herrschenden Klassen und die sich widerspiegelt in ihrem Verhaltens- und Redestil (Soziallehre). Coste wendet sich lediglich gegen die Übersteigerungen und Verallgemeinerungen der Ergebnisse dieser Analysen und noch grundsätzlicher gegen ihren Anspruch, Lehre und religiöse Praxis der Kirche aus einer vorherrschend politischen Optik zu erklären, wenngleich sie sicher geeignet sind, falsche Vorspiegelungen zu enthüllen, jedoch nicht fähig, darüber hinaus eine letztgültige Erklärung und Beurteilung zu liefern.

Coste akzeptiert ebenso die Tatsache (einschließlich ihrer Unvermeidbarkeit), daß die Spannungen zwischen den Klassen sich in der Kirche widerspiegeln, wehrt sich indessen gegen die willkürliche Einführung der Praktiken des Klassenkampfes in ihren eigentlichen inneren Bereich (S. 81–82). «Wenn wir den Forderungen des Wortes Gottes treu sein wollen, sehen wir uns nicht gerufen, eine neue Klassen-Kirche zu errichten, die einer anderen von uns abgelehnten Klassen-Kirche gegenübersteht, sondern eine Kirche, in deren Bereich alle sozialen Klassen und Kategorien einander zu begegnen bereit sind, wofern sie sich nur bereit finden, in der Kraft des Evangeliums umzuden-

ken.» «Dieses ernsthafte Bemühen um eine gegenseitige Bekehrung wird das Mittel einer wahren Einheit sein» (S. 82–83).

In dem letzten Kapitel, das den *Christen* gewidmet ist, widerspricht, wie wir glauben, Coste keineswegs mit Schärfe der Praxis des Klassenkampfes, vorausgesetzt jedoch, daß man ihn nicht verabsolutiert (und erst recht nicht sakralisiert), vorausgesetzt, daß man ihn nur nach einer klaren und kritischen Analyse beginnt (einer Analyse sowohl aus einer rational-wissenschaftlichen Perspektive als auch im Licht des Glaubens) und schließlich vorausgesetzt, daß man eine Deontologie für ein verantwortliches Handeln im Verlauf solcher Konflikte selbst entwickelt.

Abschließende Bemerkungen

Die Kürze dieser Darlegung gestattet uns nicht, eine eigene Analyse zur Erhellung dieser Diskussion beizusteuern. Es seien uns jedoch folgende abschließende Gedankengänge und Anregungen gestattet:

1. Eine Anwendung der politischen Analyse (einschließlich der Methode der Klassenanalyse) auf das pastorale Handeln und die Soziallehre der Kirche scheint uns notwendig, wofern sie bemüht bleibt, ein primitives, lediglich bestimmten Interessen dienendes Urteil zu vermeiden, das in seinem Anliegen nicht das geringste mit dem Evangelium zu tun hat. Angeregt und aufgeklärt durch bestimmte Fakten und historische Vorgänge (als Zeichen der Zeit, die im Licht des Evangeliums kritisch analysiert werden) kann die Kirche sich dessen mehr bewußt werden, daß eine Anzahl ihrer Formulierungen einschließlich einiger Inhalte ihrer traditionellen Soziallehre einer Entideologisierung bedürfen und daß bestimmte Aspekte der Botschaft des Evangeliums nicht deutlich genug ausgesprochen worden sind. Von entscheidender Wirkung kann es dabei sein, daß die Kirche sich entschließt, die Dinge vom Standpunkt und aus der Perspektive der Allerärmsten zu betrachten (was indessen nur eine teilweise Deckung mit der Klassenperspektive bedeutet).

2. Andererseits muß die Kirche, wenn sie einen Rückfall unter das Diktat neuer Ideologisierungen vermeiden will, als maßgeblichen *letzten Bezug* für ihre gesamte Lehre, ihre Richtungsweisung und Praxis weiterhin das Wort Gottes betrachten, das es kritisch zu formulieren, aber auch entschieden einzusetzen gilt, um alles, was den Menschen betrifft, kritisch zu hinterfragen und ihm zu helfen, daß er die Gegebenheiten seiner menschlichen Situation (zu denen auch die Klassen gehören) bewältigt. In dem Maße, in dem diese Hinterfragung möglich und formulierbar ist im Rahmen der verschiedenen kulturellen Kontexte, wird

eine Soziallehre und -pastoral der Kirche stets legitim und notwendig sein; doch muß sie zweifellos – wie dies ja gegenwärtig bereits geschieht – in ausgeprägterer Weise theologisch sein, das heißt: ausdrücklicher auf das Wort Gottes in der Originalität und Ursprünglichkeit seines Gehaltes bezogen. Dieser Gehalt aber beruht nicht auf soziologischen Bedingungen und einer Klassenperspektive.

3. Möglicherweise ist dabei die *Verurteilung des Klassenkampfes* ein Punkt in der Soziallehre der Kirche, der theologisch neu durchdacht werden muß. Doch scheint uns, als sei diese Verurteilung im Grunde gar nicht so radikal, wie es einige fromme und etwas gefärbte Formulierungen vermuten lassen. Die Möglichkeit jedoch, daß ein Klassenkampf von christlicher Seite akzeptiert wird, kann niemals gleichbedeutend sein mit einer bedingungslosen und unkritischen Anerkennung jedes beliebigen Kampfes. Die neuen Formulierungen würden die Tendenz erkennen lassen, sich nicht so sehr auf eine Verurteilung als auf eine Klärung der Bedingungen zu konzentrieren, die erfüllt sein müßten, damit ein solcher Kampf für den Christen annehmbar wird³.

¹ J. Guichard, *lucha de clases y estrategias políticas* (Salamanca 1973) – Französ. Original: *Église, luttes de classes et stratégies politiques* (Paris 1972) – und R. Coste, *Les chrétiens et la lutte des classes* (Paris 1975).

² Der Platzmangel nötigt uns, von der Analyse zweier ebenfalls fundamentaler Werke abzusehen: G. Girardi, *Amor cristiano y lucha de clases* (Salamanca 1971), italienisches Original: *Amore cristiano e violenza rivoluzionaria* (Assisi 1970); und *Cristianismo y liberación del hombre* (Salamanca 1973), französ. Ausgabe: *Christianisme, libération humaine, lutte des classes* (Paris 1972). Methodisch gesehen haben wir den Eindruck, als repräsentiere Girardi einen Standort, der zwischen dem Costes und dem Guichards liegt, wenngleich seine Ergebnisse denen des letzten der beiden genannten Autoren bedeutend näherkommen. Girardis und Guichards Ideen sind sozusagen Wort für Wort von den spanischen Gruppen der Bewegung *Cristianos por el Socialismo* aufgesammelt worden. Man vergleiche etwa das Dokument, «Iniciación a la reflexión sobre fe cristiana y lucha de clases», veröffentlicht in *Fierro-Mate, Cristianos por el Socialismo* (Verbo Divino, Estella, Navarra 1975) 158–176. Für den spanischen Raum und die dortige Situation vgl. auch J.N. García Nieto, *Fe cristiana y lucha de clases*, aaO. 83–109, und R. Alberdi, *Opción de clase y acceso a la verdad: Iglesia Viva*, 60 (1975) 535–557. Weitere bibliographische Angaben finden sich in R. Costes Werk.

³ Eine Untersuchung dieser Ausrichtung ist versucht bei M. García, *Dialogo con CpS acerca del diálogo Cristiano-Marxista: Revista de Fomento Social* 31 (1976) 160–164.

4. Das *Kriterium der Zugehörigkeit zur Kirche* und das Band ihrer Einheit ist der Bezug auf das Wort Gottes, mit dem Ziel eines Umdenkens und einer Besinnung auf seine Forderungen. In die Konkretisierung dieser Forderungen und speziell in die konkret Feststellung, welche Strukturen ungerecht sind und geändert werden müssen und welche Aktionen notwendig sind, um sie effektiv zu ändern, mischen sich von der Sache her notwendig technische Aspekte, die nicht immer allein durch den Bezug auf das Wort Gottes geklärt noch durch die kirchliche Institution verbindlich festgesetzt werden können. Sie können einen weiten Raum von Divergenzen (einschließlich Kontroversen und Kämpfen) unter Christen begründen und ihm eine Berechtigung geben, ohne daß dadurch der gemeinsame Bezug, der das Band der Einheit bildet, verlorenzugehen braucht. So gesehen kann das Eintreten für eine Verurteilung von sozialen und politischen Kämpfen – einschließlich solcher, die der Einzelne für sich selbst als Folgerung aus seiner Treue zu den Forderungen des Evangeliums betrachtet – niemals das Kriterium für die Zugehörigkeit zur Kirche und deren Einheit sein.

MATÍAS GARCÍA-GÓMEZ

1929 geboren. Theologisches Doktorat an der Universität Innsbruck und Lizentiat der Philosophie, der politischen und Wirtschaftswissenschaften der Universität Madrid. Lehrtätigkeit an der Universität «Comillas» und an der theologischen Fakultät Granada, an der er ordentlicher Professor der Pastoral und politischen Moral ist. Von 1968 bis 1974 Rektor der Fakultät. Derzeit ist er Direktor des «Centro Loyola» für soziale Studien und Kommunikation in Madrid. Von seinen Veröffentlichungen, die besonders mit dem Thema seines Beitrags in diesem Heft zusammenhängen, erwähnen wir: *Juicio Político Cristiano: Revista de Fomento Social*, 21 und 22 (1966 und 1967) 231–265, 47–68, 315–371; *La Iglesia, el cristiano y la política* (Madrid 1968); *Un nuevo tono en el magisterio social de la Iglesia*, in dem vom gleichen Autor herausgegebenen Sammelwerk *Teología y Sociología del Desarrollo. Comentario a la «Populorum Progressio»* (Madrid 1968); *Ideología, teología y política: Proyección* 18 (1971) 145–155. *Hacia una pastoral de los derechos del hombre: Proyección* 23 (1976) 11–24; *Diálogo con CpS acerca del diálogo cristiano-marxista: Revista de Fomento Social* 31 (1976) 143–168; *Apéndice documental sobre CpS*, aaO. 169–197. Anschrift: Centro Loyola, Pablo Aranda 3, Madrid 6, Spanien.

Übersetzt von Karlhermann Bergner